

speisen, gekleidet in Sonntagskleider, vom guten Geschirr, das seit fünf Generationen an die älteste Tochter vererbt wurde. Der Blick in die Vergangenheit erfüllt ihn mit Wärme, selbst hier, inmitten der Flammen, die sich vom Bett aus über das ganze Zimmer ausbreiten.

Angefacht vom Züngeln des Feuers, wirbeln die Luftschichten, verdichten sich, sodass er den auf dem Bett ausgebreiteten Frauenkörper nur noch verschwommen sehen kann. Seine Zunge schiebt sich langsam zwischen den Lippen hervor, leckt über den rechten Mundwinkel, schmeckt das Blut, das langsam zu seinem Kinn hinunterfließt. *Sie* schmeckt metallisch. Wie erwartet hatte sie sich heftig zur Wehr gesetzt, gekratzt, gebissen und geschrien und ihn zufriedengestellt. Manche standen auf die ruhigen, schüchternen Mädchen, deren Verschwinden kaum jemand bemerkte. Andere bevorzugten die selbstbewussten, die starken Kämpferinnen, die

so taten, als hätten sie keine Angst. Ihm war das egal, er ließ sich von seiner jeweiligen Laune leiten. Heute war ihm nach Kampf gewesen, er wollte Gegenwehr spüren, Widerstand. Kein Geheule und Gejammer und schon gar nicht das Betteln um ihr erbärmliches Leben. So wie er die Vielfalt liebt, genießt er auch die Herausforderung, sich dem Unerwarteten zu stellen, sich mit dem Schicksal zu messen und zu gewinnen. Nein. Zu triumphieren.

Tränen strömen ihm die Wangen herab, der Rauch brennt ihm in den Augen. Es wird Zeit zu gehen.

Als er den Raum verlässt und die Tür hinter ihm ins Schloss fällt, knurrt sein Magen, und vom Geruch des bratenden Fleisches läuft ihm das Wasser im Mund zusammen. Vor der Rückkehr nach Hause wird er noch einen Abstecher zum Burgerladen an der Ecke machen. Zwei, drei auf Flammen gegrillte Hamburger sollten reichen. Die können sich

zwar nicht mit Mutters Braten messen, werden aber ihren Zweck erfüllen und ihn satt machen.

Ja, ihre Sonntage waren heilig, etwas ganz Besonderes. Mutter machte jeden einzelnen zu einem Familienfest, so ähnlich wie Weihnachten, nur ohne Geschenke.

# 1

## **Felsküste, Pembrokehire-Coast-Nationalpark**

Eine Welle erhob sich vor dem Fischkutter, der dagegen wie eine Nusschale wirkte. Der Junge sah nach oben, ergriff die Reling und ging in die Hocke, als eine weitere Wand aus Eiswasser über ihm zusammenbrach. Die halbe Nacht kämpften sie schon gegen die Brecher, versuchten verzweifelt, eine schützende Bucht

an der Küste zu erreichen. Das Fischerboot tanzte auf den meterhohen Wogen des Atlantiks, kippte von einer Seite zur anderen wie die Stehauffigur aus der Spielzeugkiste eines Dreijährigen. Sturmwind peitschte den Regen unter das Ölzeug des jungen Fischers. Die steif gefrorenen Finger bluteten, klammerten sich verzweifelt am Tau fest, auch wenn sein Körper am Laufdraht festgeleint und gesichert war. Halb blind vom Orkan spähte er Richtung Küste, dann hoch zum Führerhaus. Der Kapitän schrie durch das offene Seitenfenster gegen den Sturm an.

»Sieh... du w...?«

Der junge Mann sah hoch, winkte, doch der prasselnde Regen ließ die Scheiben der Fahrerkabine erblinden.

»Liiiiicht!«, schrie er, so laut er konnte. »Der Leuchttu...« Der Satz wurde ihm von den Lippen gefetzt, als ein Wellenkamm mit geballter Kraft das Fischerboot in die Seite